

tigkeit und insofern auch auf Ausgleich bedachten Reformtätigkeit und endlich in seiner überall durchscheinenden katholischen Anthropologie (die mit starkem Akzent natürlich auch auf seine Staatslehre und seine Beurteilung des Sozialismus durchschlagen mußte) ausmacht, hat Becker beispielhaft anhand des Einflusses formuliert, den Georg von Hertling »als maßgebliche Persönlichkeit im Führungskreis der Zentrumsparterie« ausgeübt hat: »Er befürwortete den Kurs einer behutsamen Integration der Katholiken ins Kaiserreich, begleitete diesen aber mit verstärkten, vor allem wissenschaftsorganisatorischen Anstrengungen zur geistigen Identitätswahrung der katholischen Wissenschaftler und Staatsbürger« (S. 9).

Vielleicht werden die »Beiträge zur Katholizismusforschung« dazu führen, daß die Bezeichnung »Katholizismus« in ihrer Anwendung beschränkt bleibt »auf die nationale oder regionale Gesamtheit der Katholiken, die kraft ihrer staatsbürgerlichen Rechte und inneren Bindung an die Kirche deren Interessen wahrnehmen oder Dienste leisten, welche die Kirche der Gesellschaft zu leisten fähig und verpflichtet ist« (Heinz Hürten, Art. Katholizismus, in: StL 7III, S. 374). Gemeint wäre dann ein Katholizismus, der seine Weltaufgabe immer »im Licht christlicher Weisheit und unter Berücksichtigung der Lehre des kirchlichen Lehramtes« als »eigene Aufgabe« wahrnimmt, aber nie »das Recht hat, die Autorität der Kirche ausschließlich für sich und seine Meinung in Anspruch zu nehmen« (GS 43, 3–4). Zu dieser katholischen Sicht der Dinge trägt der von Winfried Becker herausgegebene Band Beachtenswertes bei. Wer sich in ihn vertieft, braucht jedenfalls nicht in der Angst zu leben, »Geßlerhüte(n) der Theorie« zu begegnen; er wird sich vielleicht sogar zu der Auffassung bekennen, daß sich die »Beiträge zur Katholizismusforschung« durchaus auf dem guten Weg befinden, den Anton Rauscher ihnen als gangbaren Weg vorgezeichnet hat.

*Josef Rief*

Katholizismus und Sozialismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, hg. und erläutert von WOLFGANG OCKENFELS (Beiträge zur Katholizismusforschung, Reihe A: Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus, Bd. 11). Paderborn: Ferdinand Schöningh 1992. 188 S. Kart.

Die von W. Ockenfels vorgelegte Quellensammlung, wesentlich inspiriert durch den »bodenlose(n) Niedergang des ›realen‹ Sozialismus« (S. 9), läßt sich in der Frage »Katholizismus, was hältst du vom Sozialismus?« und der lapidaren Antwort »Nichts.« zusammenfassen. Daß die Antwort nicht anders lauten darf, ist zumindest die Meinung des Herausgebers: »Und so ist es fast prophetisch zu nennen, mit welcher Weitsichtigkeit und Präzision die katholische Sozialismuskritik bereits im vorigen Jahrhundert vor den notwendig eintretenden Realisierungsfolgen eines Sozialismus warnte, der erst in diesem Jahrhundert die Chance des praktischen Scheiterns bekam. Ein Sozialismus, dessen Wertfundamente ›apriori‹ als so falsch und brüchig erschienen, mußte einfach früher oder später verfallen, das war für gläubige Katholiken evident« (S. 10). Da kein Platz ist, namentlich all die zu verteidigen, die durch einen solchen Kommentar als nicht-gläubige Katholiken diffamiert werden – zuvor wären die »Wertfundamente« des Sozialismus und die Kriterien für einen »gläubigen« Katholiken zu klären –, muß ich mich hier auf die Konsequenzen dieser Voreinstellung des Herausgebers für die Quellenauswahl und Kommentierung beschränken.

Ockenfels ordnet 57 Quellensätze und zwei vollständige Abdrucke chronologisch an, Dokument Nr. 1 stammt 1835 von Franz von Baader, Dokument Nr. 59 1981 von Karl Forster. Innerhalb dieses Zeitraums von 146 Jahren werden Zäsuren ausgemacht, die zu einer Bündelung in sechs Abschnitte führen. Nach der Einleitung (S. 9–18) stellt Ockenfels jedem der zeitlichen Abschnitte einen Kommentar voran (S. 19f., 31–33, 57–59, 83–86, 115–117, 145–149). Die in Anschlag gebrachten Zäsuren sind die 1848er Revolution, 1875 der Gothaer Parteitag der Sozialistischen Arbeiterpartei (alternativ für beide Daten werden solche aus der Biographie Kettlers genannt, nämlich die Adventspredigten Kettlers im Mainzer Dom 1848, mit denen er sein öffentliches Wirken begann, und 1877, sein Tod), 1891 das Erfurter Programm der wiedergegründeten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, 1918 das Ende des Ersten Weltkriegs (alternativ die Regierungszeit Kaiser Wilhelms II. 1888 bis 1918), schließlich 1933, das Ende der Weimarer Republik, und 1945, das Ende des Zweiten Weltkriegs. Als Begründung für die ersten vier Zäsuren kann der Herausgeber auf die Arbeit von Walter Friedberger (Die Geschichte der Sozialismuskritik im katholischen Deutschland zwischen 1830 und 1914, Frankfurt/M. 1978) verweisen. Die ersten 39 Dokumente bis 1918 lassen sich denn auch als Quellensammlung zu dieser Schrift verstehen.

Nicht einsichtig ist die fehlende Differenzierung der Zeit nach 1945, zumal fünf der lediglich zwölf Dokumente dieses Abschnitts auch noch in die Jahre bis 1949 gehören. Auf Seiten des »Sozialismus« wäre

z. B. 1959 das Godesberger Programm denkbar gewesen, von dem Herausgeber selbst als »einschneidendes Ereignis« gewürdigt, »das zu einer beidseitigen Öffnung der Fronten führt« (S. 17), zumal sich kirchlicherseits in der Enzyklika Johannes' XXIII. »Mater et Magistra« von 1961, die die Sozialismuskritik nur noch im historischen Teil erwähnt, sie aber nicht mehr bestätigt, eine Entsprechung gefunden hätte. Auf Seiten des »Katholizismus« ist die Grundlage der Gegenwart, das Zweite Vatikanische Konzil, völlig außerhalb des Blickfelds geblieben. Damit ist die Chance vertan worden, im deutschen Katholizismus die Quellen sprechen zu lassen, die seine Mitarbeit und sein Weiterdenken an dem Positionswechsel der Gesamtkirche, die Anwältin des Menschen sein will, hätten dokumentieren können. Daß dieser Positionswechsel alte Gräben zum Sozialismus zugeschüttet hat, weil er Rufe nach Veränderung laut werden ließ, die früher als »sozialistisch« gebrandmarkt wurden, zeigen nicht zuletzt »Populorum Progressio«, die Enzyklika Pauls VI. von 1967, und die Bewegung, die hinter der »Theologie der Befreiung« steht.

Mit der unterlassenen Differenzierung für die Geschichte nach 1945 hängt zusammen, daß die Quellenauswahl einseitig ist. Einige auffällige Beispiele:

1. Die letzte Enzyklika, die zitiert wird, ist »Quadragesimo Anno« (1931), deren Kritik am Sozialismus in den Kommentar S. 116 aufgenommen wurde. Von dem an den Vorarbeiten beteiligten Gustav Gundlach findet sich sogar ein Text (Nr. 47) abgedruckt. Von den späteren Enzykliken wird nur noch »Octogesima adveniens« eines einzigen Wortes gewürdigt (S. 147f.). Sollten im deutschen Katholizismus weder »Mater et Magistra«, noch »Pacem in terris« oder »Populorum progressio«, um nur einige der älteren zu nennen, beachtet worden sein, wo doch für den Herausgeber die »Bindung an die »Amtskirche« dem Katholizismus wesentliche Vorteile beschert hat (S. 12)?

2. In Nr. 53 kommt Gustav E. Kafka als Kritiker am Godesberger Programm zu Wort. Von den deutschen Katholiken, die diesem positiv gegenüber standen, fehlt jede Spur (z. B. wären denkbar gewesen: Walter Dirks, Ein Grundsatzprogramm. Zum »neuen Weg« der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, in: Frankfurter Hefte 15 (1960) S. 1–5, und Franz Klüber, Freiheitlicher Sozialismus und katholische Gesellschaftslehre in der Begegnung, in: Die neue Gesellschaft 11 (1964) S. 48–64).

3. Von den drei Gruppierungen, die nach dem Krieg in unterschiedlicher Weise eine programmatische Verbindung von Christentum und Sozialismus vertraten, die Dominikaner Siemer und Welty in Köln-Walberberg, die »Frankfurter Hefte« um Dirks und Kogon und in Berlin der Kreis um Jakob Kaiser (1945–1947 Vorsitzender der CDU in der sowjetischen Besatzungszone, von 1949–1957 Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Vorsitzender der Sozialausschüsse der CDA), findet sich von letzterer überhaupt kein Dokument, von ersterer zwei (Nr. 48 und 50) und von Walter Dirks als Vertreter eines »Sozialismus aus christlicher Verantwortung« eins (Nr. 49). Hätten nicht zumindest ins Literaturverzeichnis Titel gehört, anhand derer man sich über dieses bemerkenswerte Phänomen gründlicher informieren kann, z. B. Franz Focke, Sozialismus aus christlicher Verantwortung. Die Idee eines christlichen Sozialismus in der katholisch-sozialen Bewegung und in der CDU, Wuppertal 1978 (bearbeitet die Zeit seit 1874) oder Rudolf Uertz, Christentum und Sozialismus in der frühen CDU. Grundlagen und Wirkungen der christlich-sozialen Ideen in der Union 1945–1949, Stuttgart 1981? Außer den schon genannten Titeln beleuchten die zu wenig behandelte Zeit nach 1945: Thomas Brehm, SPD und Katholizismus – 1957 bis 1966. Jahre der Annäherung, Frankfurt/M. u. a. 1989 (vgl. die Besprechung von A. P. Kustermann in dieser Zeitschrift Bd. 11 (1992) S. 377f.) und Franz Josef Stegmann, Die katholische Kirche in der Sozialgeschichte. Die Gegenwart, München – Wien 1983, dessen zweites Kapitel »Christlicher Sozialismus« – »Demokratischer Sozialismus« – Marxismus S. 29–65 eine wertvolle Ergänzung bietet.

4. Warum wird aus dem Beschluß der Würzburger Synode »Kirche und Arbeiterschaft« lediglich Abschnitt »2.3.3 Gewerkschaften und Parteien« zitiert (Nr. 57) und nicht auch »1.5 Unzulängliche Auseinandersetzung 1.5.1 ... mit Karl Marx und seiner Lehre« und »1.5.2 ... mit den verschiedenen Erscheinungsformen und Spielarten des Sozialismus«? Die Worte der Synode, in denen die Geschichte der Kirche mit dem Marxismus/Sozialismus problematisiert wird, kommen dadurch nicht zu Gehör.

Damit bleibt auch unerwähnt, daß die Synode es als Aufgabe erkannte, in eine »differenzierte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Richtungen des weltanschaulichen Sozialismus« einzutreten (Kirche und Arbeiterschaft 1.5.2). Bei dieser Aufgabe der Gegenwart läßt uns der Quellenband allerdings allein. Die Auswahl der Texte wird genau zu dem Zeitpunkt unbefriedigend, wo sich »Sozialismus« und »Katholizismus« so weit geändert haben, daß sie keinen in sich geschlossenen Block mehr bilden und die Diskussion auf eine neue Grundlage gestellt werden könnte. So bleibt die eine Komponente »Sozialismus« gewollt unscharf, »ihn auf eine Wesensdefinition festzunageln«, habe »keinen Zweck«. »Die hier präsentierten katholischen Stellungnahmen zum Sozialismus haben ihn meist so genommen, wie er sich

jeweils selber gab und definierte ... Ob die Kritik ihren Gegenstand immer vollständig erfaßte und ihm in jeder Weise gerecht wurde, ist hier nicht zu untersuchen« (S. 15).

Die andere Komponente »Katholizismus« wird zwar definiert, die Praktikabilität der Definition aber ist nicht erwiesen. Der Herausgeber benennt für die Auswahl der Texte als Kriterium die »repräsentative Bedeutung und Wirksamkeit der Autoren und Institutionen, die sich sozusagen im Namen des Katholizismus zum Sozialismus geäußert haben« (S. 17). Was versteht Ockenfels unter »Katholizismus«? Er schließt sich der Definition von Heinz Hürten an, daß Katholizismus die »nationale oder regionale Gesamtheit der Katholiken« bezeichne, »die kraft ihrer staatsbürgerlichen Rechte und inneren Bindung an die Kirche deren Interesse wahrnehmen oder Dienste leisten, welche die Kirche der Gesellschaft zu leisten fähig und verpflichtet ist« (S. 12). Interessant ist Ockenfels' Fortführung durch den nächsten Satz »Gerade in der Bindung an die ›Amtskirche‹ erwies sich der Katholizismus in programmatischer Hinsicht als wesentlich konsistenter als der Sozial[s]mus, der starke Kontinuitätsbrüche zu verzeichnen hat« (S. 12). (Soll durch diese Fortführung ausgesagt werden, daß der Katholizismus dann konsistent ist, wenn er sich an die Amtskirche bindet, oder, daß nur der zum Katholizismus zu rechnen ist, der sich an die Amtskirche bindet?)

Schematisch dargelegt müssen vier Punkte zutreffen, damit ein Autor bei Ockenfels berücksichtigt wurde: 1. Er (es sind in der Tat alles nur männliche Autoren) muß von repräsentativer Bedeutung sein, 2. er muß »wirksam« sein, 3. er muß kraft seiner inneren Bindung zur katholischen (Amts-)Kirche deren Interessen wahrnehmen, 4. sein Wirken ist Teil des Dienstes der Kirche an der Gesellschaft. Zu fragen ist: Sind diese vier Punkte als Auswahlkriterium praktikabel? und: Treffen die Kriterien auf die tatsächlich gewählten Autoren zu?

Praktikabel sind die Kriterien, wenn sie eine eindeutige Zuordnung von Personen ermöglichen. Dies ist aber bei keinem Kriterium der Fall: Geklärt werden müssen zuvor Fragen, auf die es nicht einfache Antworten gibt. Soll eine Person für den gesamten Katholizismus repräsentativ sein? Dies ist wohl unmöglich, gemeint ist wahrscheinlich, für den Katholizismus zu der Zeit, in der diese Person wirkte? Wie wird die Repräsentativität überprüft, da es sich um eine vergangene Zeit handelt? Gilt eine bestimmte Resonanz in den katholischen Zeitschriften als repräsentativ oder die Mitwirkung an den Katholikentagen, die Mitgliedschaft im Zentralkomitee der deutschen Katholiken oder ein Amt in der katholischen Kirche? Und was bedeutet: Eine Person ist »wirksam«? An welche Zeiträume ist gedacht, in der ihr Programm, ihr Handeln im Katholizismus wirkt? Wo soll sie wirken, in der Gesellschaft, in einzelnen Gruppen der Gesellschaft, in der Kirche, in einzelnen Gruppen der Kirche, in der Kirchenleitung, im Kirchenrecht, in der Verfassung? Wirkt sie nur dann, wenn genau ihre Ideen irgendwo Eingang gefunden haben? Wäre es nicht auch ein Wirken, wenn sie Diskussionen in Gang gebracht hätte oder zuvor sicher geglaubte Denkgebäude infragegestellt? Woran erkennt man, ob eine Person eine innere Bindung zur (Amts-)Kirche hat? Am Gottesdienstbesuch, allgemein am Sakramentenempfang, am Einsatz in der Pfarrgemeinde, an der Entsendung von Grußadressen an den Ortsbischof? Wer wagt es zu beurteilen, ob die Dienste, die eine Katholikin oder ein Katholik der Gesellschaft gegenüber leistet, solche sind, die »die Kirche« zu leisten verpflichtet ist, die Dienste einer oder eines anderen aber nicht?

Solche Fragen hat sich der Herausgeber nicht gestellt. Im vorliegenden Quellenband kommen neben den bekannten Vertretern des Sozialkatholizismus wie Buß, Ketteler, Hitze und Stegerwald, Kolping, Windthorst und Gundlach fünf Artikel aus den »Christlich-socialen Blättern« und zwei aus dem »Katholik« zu Wort. Erfüllen sie die selbst aufgestellten Kriterien? Waren sie für ihre Zeit repräsentativ? Waren sie wirksam? In der Einleitung des Synodenbeschlusses »Kirche und Arbeiterschaft« schreibt Wilhelm Wöste: »Tatsache ist ferner, daß die katholische Sozialbewegung nie von der Breite der Kirche – sowohl im Episkopat als auch im Pfarrklerus, aber auch in der Masse der Laien – mitgetragen wurde. Sie steht also nicht repräsentativ für das Ganze« (Einleitung 3.3.2). Worin unterscheidet sich die mangelnde Repräsentativität der berücksichtigten Sozialkatholiken von der der Anhänger und Anhängerinnen der ›Politischen Theologie‹ (Johann Baptist Metz) oder der ›Theologie der Befreiung‹, deren Einfluß Ockenfels »auf einige Theologenzirkel, Dritte-Welt-Gruppen und Vereinigungen wie dem ›Bensberger Kreis‹ (vgl. Dok. 58)« und »linksintellektuelle Randbezirke der Kirche, nicht die breite Mehrheit des Katholizismus« (S. 148) beschränkt sieht und daher nicht zureichend berücksichtigt? In der »Denkschrift zur Lage des ›sozialen Katholizismus‹ in Deutschland nach 1945 insbesondere zur ›Arbeiterseelsorge‹«, verfaßt von H. J. Schmitt, Verbandspräses der KAB, veröffentlicht in dem 2. Halbband der Texte zur katholischen Soziallehre II. Dokumente zur Geschichte des Verhältnisses von Kirche und Arbeiterschaft am Beispiel der KAB, bearbeitet von W. Klein, H. Ludwig und K.-J. Rivinius und hrsg. von dem Bundesverband der

KAB, Kevelaer 1976, S. 1115–1136, steht »... aber trotz allem ist es nicht gelungen, die Massen der Arbeiterschaft in lebendigem Kontakt mit der Kirche zu halten und ihr Vertrauen zum sozialen Willen der kirchlichen Gemeinschaft zu stärken. Es ist auch nicht erreicht worden, die katholische Arbeiterschaft in ihrem größeren Teil dem Sozialismus der Sozialdemokratie fernzuhalten. Trotz der vielen und beschwerlichen Bemühungen von Geistlichen und Laien hat die Auseinandersetzung zwischen marxistischem Sozialismus und sozialer Haltung der kirchlichen Gemeinschaft zugunsten des Sozialismus geendet. Die Schlacht zwischen Kirche und dem die Kirche negierenden Sozialismus ging für die Kirche verloren« (S. 1115f.). Wieso kann man dann von einer »Wirksamkeit« des Antisozialismus der angeführten Personen reden? Oder gehören die katholischen Arbeiter nur dann zum Katholizismus, wenn sie antisozialistisch sind?

Wenn sowohl die Repräsentativität als auch die Wirksamkeit der Personen, die zu Wort gekommen sind, diskussionswürdig ist, warum ist dann nicht mit einer größeren Weite an all die herangegangen worden, die, obwohl ihre Meinung nicht die der Mehrheit ist, doch auch zur katholischen Kirche gehören?

Selbst formal ist an dem vorgelegten Band Kritik zu üben. Die Reihe der »Quellentexte zur Geschichte des Katholizismus« ist als Multiplikatorin für eine breitere Öffentlichkeit gedacht. Dennoch werden »die zeitgenössische Schreibweise und die Interpunktion ... beibehalten, nur offensichtliche Druckfehler korrigiert« (S. 18). Dies ist unter dem Gesichtspunkt Authentizität (jede Übertragung ist schon Interpretation) sinnvoll, erhöht zudem die Zitierfähigkeit. Sollten dann nicht aber zeitspezifische Ausdrücke in Klammern oder in Fußnoten erklärt werden? In dem oben zitierten Quellenband, den die KAB herausgegeben hat, finden sich vier der von Ockenfels auszugsweise zitierten Quellen vollständig wieder (nämlich Nr. 1, 2, 14 und 16). Die KAB fand sich nicht zu schade, sämtliche Fremdworte in Klammern zu erklären, was die Lesbarkeit erheblich erhöht. (Übrigens fehlt bei Ockenfels jeder Hinweis auf die beiden KAB-Halbbände.) Zitierfähigkeit scheint nicht der Gesichtspunkt gewesen zu sein, warum der Originaltext benutzt wurde. In über der Hälfte aller Dokumente fehlt jeglicher Hinweis auf den korrekten Titel der Quelle, die jeweiligen Überschriften beziehen sich auf die Auszüge und sind Neuschöpfungen des Herausgebers. Zum Beispiel wird der Auszug aus der Rede auf dem Katholikentag 1968 in Essen von Wilfrid Schreiber (Nr. 56) betitelt mit »Revolutionäre Gesellschaftskritik aus ökonomischer Ignoranz, 1968. Aus: Verhandlungen ..., Essen 1968, S. 390–391« (S. 173). Daß der Vortrag hieß: »Fortschritt durch Sozialisation?«, ist kaum zu erraten. Der Auszug Nr. 1 von Franz von Baader erhält bei Ockenfels die Überschrift »Revolutionismus gegen Staat und Kirche, 1835. Aus: Franz Xaver von Baader, Sämtliche Werke [...]« (S. 20). Der zugegebenermaßen ausführliche Originaltitel des Gesamttextes lautet: »Über das damalige Mißverhältnis der Vermögenslosen oder Proletairs zu den Vermögen besitzenden Klassen der Societät in Betreff ihres Auskommens, sowohl in materieller, als intellektueller Hinsicht, aus dem Standpunkt des Rechts betrachtet« (KAB-Quellenband 43).

Fazit: Der Titel des Quellenbandes hat falsche Hoffnungen geweckt. Manche aufgeführten Kritikpunkte werden hinfällig, wenn er »Katholizismus und Sozialismuskritik« lautete. In dieses Thema bietet der Band für die Zeit bis 1945 einen Einstieg.

*Barbara Henze*

ERNST HEINEN: Katholizismus und Gesellschaft. Das katholische Vereinswesen zwischen Revolution und Reaktion (1848/49–1853/54) (Historisches Seminar Neue Folge, Bd. 4). Idstein 1993.

Die katholische Auseinandersetzung mit den sozialen und politischen Verhältnissen in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts fand unter anderem in der Herausbildung neuer Formen katholischer Vereine ihren Ausdruck, wobei den von Frankreich übernommenen Vinzenzvereinen (seit 1845 in Deutschland), den Borromäusvereinen (1844) und den Katholischen Gesellenvereinen (1846/49) eine besondere Bedeutung zukommt. Im Zuge der politischen Umwälzungen des Jahres 1848 gesellte sich diesen Vereinen ein weiterer Vereinstypus hinzu: die Piusvereine als »katholische Vereine für religiöse Freiheit« (S. 80). Heinen beschreibt in seiner Untersuchung die Vorgeschichte, die Entstehung und den Niedergang der Piusvereine (= »katholische Vereine«) (S. 15–78); ein ausführlicher Quellenteil enthält die wichtigsten Dokumente aus den verschiedenen Phasen (S. 79–153), während ein Literaturbericht »über die Entstehung und Wirksamkeit einer »katholischen Bewegung« seit den 1830er Jahren« (S. 153–159) sowie ein Literaturverzeichnis (S. 160–169) die Untersuchung abschließen. Leider wird der Leser durch den Untertitel (entsprechend vgl. S. 51, 71) in die Irre geführt: Der Verfasser behandelt nicht die ganze Breite des